

Luther und wir

Von Rudolf Lucken



icht selten hören wir auch wohlmeinende Zeitgenossen die Meinung äußern, wir brauchten uns nicht eingehend mit einem Manne zu beschäftigen, der bei aller Größe der Leistung der Vergangenheit angehört, unsere eigene Zeit sei voller schwerer Aufgaben und bedürfe daher unserer ganzen Kraft. Aber so denken kann nur, wer zeitliche Nähe und zeitüberlegenes Wirken verwechselt und äußerliche Berührung und innerliche Förderung zusammenwirft; das sind aber recht verschiedene Dinge, wie nahe steht uns z. B. zeitlich die spätere Aufklärung und wie fern ist sie uns innerlich gerückt! Die flüchtige Zeit versinkt, aber aus ihr heben sich große Persönlichkeiten, Träger moderner Wahrheiten, hervor und werden uns geistig zu einer vollen Gegenwart. Solche Persönlichkeiten bringen uns nicht bloße Lehren, sondern sie erschließen uns ein neues Leben, sie können uns innerlich erheben, uns zu ursprünglichen Quellen leiten. So sind sie uns weit mehr als eine tote Vergangenheit, als Stücke der geschichtlichen Erinnerung.

Eine solche aufrüttelnde, vertiefende, umwälzende Persönlichkeit war Martin Luther. Er hat eine große Wendung in unser Leben gebracht, er hat es zu einer selbständigen, aller menschlichen Ordnung überlegenen Innerlichkeit geführt und ihm einen unerschütterlichen Halt in einer unsichtbaren, aber unmittelbar gegenwärtigen Welt gegeben. Für Luther war der Gottesgedanke nicht eine jenseitige, aus überlegener Höhe gebietende Macht, ihm gewann er die vollste seelische Nähe und wirkte aus solcher zunächst niederdrückend, ja erschütternd, dann

aber erhöhend und beseligend. Es entstand ihm eine felsenfeste Gewißheit des Glaubens, die Gebundenheit ward nicht als ein Druck empfunden, vielmehr aus ihr selbst das Bewußtsein einer weltüberlegenen inneren Freiheit geschöpft. Das Leben wird hier auf ein gläubiges, kindliches Vertrauen eingestellt, „einen Gott haben heißt etwas haben, worauf das Herz gänzlich vertraut“. Wie aus solcher Gesinnung das Leben in reine Innerlichkeit verlegt wird, das zeigen die wunderbaren Worte der 16. These: „Wie mich dünkt, unterscheiden sich Hölle, Fegefeuer, Himmel genau so wie verzweifeln, beinahe verzweifeln und des Heiles gewiß sein.“

So entsteht hier gegenüber früheren Zeiten eine neue Art der Innerlichkeit, eine Innerlichkeit tätiger, selbständiger, aufrechter Art, eine Innerlichkeit, die nicht ein Werk der Natur, sondern eine göttliche Gabe und Gnade bildet; das muß auch die Art der Frömmigkeit gründlich verändern und sie deutlich von aller blinden Devotion unterscheiden. Indem das Leben sich damit zu einer durchgängigen Tat gestaltet, tritt das Bloßkirchliche vor dem Moralischen zurück, und alle guten Werke weichen der Gesinnung, welche aus echtem Glauben der ganzen Seele hervorgeht.

Das Ganze erzeugt ein kraftvolles, freies, frohes Leben, ein Leben, das zugleich mit unermesslichem Ernst eine unerschütterliche Gewißheit enthält und einen festen Zusammenhang mit der weltbeherrschenden und welterlösenden Macht der Liebe besitzt.

Bedürfen wir unter den unsäglichen Wirren und Nöten der Gegenwart nicht besonders dringend eines solchen Saltes und einer solchen Liebe?

So gewiß aber Luther dem Leben den Grundton freudiger Zuversicht gibt, er empfindet mit ganzer Schwere das Leid, das durch unsere ganze Welt geht. Er ist überzeugt, „daß wir hier kein Para-

dies haben, sondern alles Unglücks sollen gewarten alle Stunde an Leib, Weib, Gut und Ehren". Auch die verworrenen und trüben Verhältnisse der damaligen Zeit lasten schwer auf seiner Seele. „Die Welt ist ans Ende gekommen, das römische Reich ist fast dahin und zerrissen.“ Auch die wirtschaftlichen Nöte mit dem damaligen starken Sinken des Geldwertes berührten ihn stark: „Niemand bedenkt, daß wer vorher mit 30 Gulden ausgekommen ist, der kann jetzt kaum mit 100 auskommen“. So erscheint ihm das Leben innerlich und äußerlich voller Sorgen, es muß das um so mehr, als eine Abstumpfung dagegen nichts hilft, und Gefühllosigkeit ihm als eine „heidnische Tugend, eine gemachte Tugend und erdichtete Stärke“ gilt. Wir müssen das Leid von ganzer Seele empfinden und in dem Kampf dagegen nicht nur einen Schein des Friedens, sondern einen echten Frieden erringen. So enden die Thesen mit den wuchtigen Worten: „Hinweg mit all den Propheten, die dem Volke Christi sagen: Friede, Friede, und ist kein Frieden. — Allen denen Propheten aber müsse es wohl ergehen, die Christi Volk sagen: Kreuz, Kreuz, und ist kein Kreuz.“

So gilt es das Leid in seiner vollen Herzheit zu empfinden, aber es innerlich zu überwinden, es zu überwinden durch ein inneres Wachstum aus gottverliehener Kraft. Hier heißt es: „Dies ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, d. h. ich kann mich in allen Dingen bessern nach der Seele, auch daß der Tod und Leiden mir dienen müssen und nützlich sein zur Seligkeit.“

Auch heute ist viel Leid über uns gekommen, wir können ihm gewachsen und überlegen werden nur aus einer tieferen Quelle, welche uns trägt und stärkt. Bedürfen wir einer solchen Stärkung nicht jetzt in besonderem Maße, und kann Luther uns dafür nicht manches bieten kraft seiner großen Persönlichkeit und Festigkeit?

Dies zusammen ergibt ein eigentümliches Bild des ganzen Lebens. Dies Leben stellt nicht geringe Forderungen an uns, verlangt eine unablässige Wachsamkeit und Tapferkeit, es wird nie zu einem bequemen Besitz, es kommt nie zu einem fertigen Abschluß. Aber es ist zugleich voller Hoffnung und Zuversicht. Hier heißt es: „Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gange und Schwange, es ist nicht das Ende, sondern der Weg. Es glühet und glänzet nicht alles, es feget sich aber alles.“ Dabei soll niemand denken, seine Arbeit sei unnütz: „Du mußt ohne alles Wanken, ohne alles Zweifeln seinen Willen über dir vorbilden, daß du fest glaubst, er werde und wolle auch mit dir große Dinge tun. Derselbe Glaube lebt und webt, er dringt durch und ändert den ganzen Menschen.“ So siegt über alle Sorgen und Zweifel ein felsenfestes Vertrauen auf die göttliche Macht und Liebe, und zur Summe des Lebens wird damit die Gesinnung: „Darum nur getrost und frisch dahingesezt, was auch die Welt nehmen kann; die Wohnungen des Lebens sind viel weiter als die Wohnungen des Todes.“

So steht hier das Leben zwischen großen und schroffen Gegensätzen, aber es sezt dem dunklen und wirren Getriebe eine überlegene Welt des Glaubens und der Liebe entgegen, und es gibt der Seele Festigkeit, Freiheit, Freudigkeit. Ein derart zwischen den Gegensätzen schwebendes Leben ist voller Fragen und Sorgen, aber es fühlt sich im inneren Kern sicher geborgen, und es enthält einen starken Anteil zu innerer Bewegung und Selbstvertiefung, es bleibt immer frisch, es kann immer neue Tiefen ergründen und neue Kräfte wecken, es darf sich mit solchem Unternehmen auch für das Ganze der Menschheit als wertvoll, ja unentbehrlich halten. Diesen Weg mit seiner tapfern und treuen Art haben die größten Denker, Dichter, Künstler (denken wir nur an Bach) mutig weiter verfolgt und dadurch einen gemein-

samen deutschen Idealismus geschaffen; Luther aber ist, der diesem zuerst eine deutliche Ausprägung gegeben hat. Dieser Idealismus ist so fern wie möglich von dem, was man Idealisieren zu nennen pflegt, er will in keiner Weise die Verwicklungen des Weltstandes mindern oder gar wegdeuten, wohl aber möchte er im Kampf die volle Kraft und die volle Tiefe der Seele gewinnen und dadurch ihrem Leben einen Wert erringen. Diesen Weg müssen auch wir verfolgen, wenn uns das Leben nicht schal und flach werden soll, und wenn wir den ungeheuren Wirren und Nöten der Gegenwart gewachsen sein wollen. Gemeinsam ist hier allen ernstern Seelen der Weg wie das Ziel; daß wir aber die notwendige Kraft dazu finden, das verbindet uns über alle Parteistellung hinaus eng mit dem Manne, in dessen Seele diese gewaltige Gestaltung des Christentums zuerst hervorbrach, und von dem aus sie mit jugendlicher Kraft zu uns wirkt. Nein, Luther ist für uns nicht eine Größe der bloßen Vergangenheit, die wir nur zu beschreiben und einzuordnen hätten; so gewiß seine Probleme auch unsere tiefsten Probleme sind und auch unsere Seelen bewegen, ja erschüttern, so gewiß spricht er zu uns mit lebendiger Gegenwart, so gewiß ist er ein Stück unseres eignen Lebens. Mag daher uns manches in der äußeren Zurüstung und auch in der verstandsmäßigen Aufmachung des Daseins von ihm trennen, im Kern seines Lebens ist er unser gemeinsamer und bleibender Besitz; diesen Besitz aber wollen wir nach besten Kräften wahren und ihn zu immer neuem Gewinn gestalten.

